

Janina Venn-Rosky

# Meerblick zu vermieten

ein Ostsee-Roman

*für alle, die die Sehnsucht nach dem Meer im Herzen tragen*



# 1

»Hierher, Loki. Kommst du wohl her!« Man sollte nicht meinen, welche Geschwindigkeit so ein kleiner Hund entwickeln konnte, wenn er nur ausreichend motiviert war. Mit der Hundeleine in der Hand hetzte ich dem Chihuahua hinterher, um ihn zu fassen zu bekommen, bevor er bei der Dogge am anderen Ende der Hundewiese angekommen war. Verflucht. Wie hatte ich den gigantischen Hund übersehen können? Sonst achtete ich immer darauf, dass kein Riesenhund in der Nähe war, bevor ich Loki von der Leine ließ, da das Ego des kleinen Vierbeiners seine Körpergröße um viele Nummern übertraf.

Meine Geschwindigkeit reichte an Lokis leider nicht heran. Als ich ihn endlich einholte, hatte er sich bereits vor dem sanften Riesen in Stellung gebracht. Erstaunt blickte die Dogge auf das kleine Energiebündel hinunter, das mit lautem Gebell vor ihr auf und ab sprang. Das arme Tier wusste gar nicht, was es mit dem

kläffenden Fellbüschel anfangen sollte und versteckte sich lieber hinter seinem Herrchen.

Das Herrchen war nicht so entspannt wie sein Hund. Aus seinen Augen schossen mir finstere Pfeile entgegen, als ich endlich die Hundeleine an Lokis Halsband einhaken konnte.

»Entschuldigung«, sagte ich und zog Loki von der Dogge weg. »Er hat ein Problem mit großen Hunden.« Meine Güte, war das peinlich. Am liebsten wäre ich in Grund und Boden versunken.

»Wenn Sie das wissen, warum lassen Sie ihn dann hier frei laufen?«, schnauzte er mich an.

Ich schluckte. Er hatte ja recht. »Wie gesagt, es tut mir leid. Nächstes Mal passe ich besser auf.« Das musste ich auch, wenn ich nicht wollte, dass Loki an einem Herzinfarkt starb oder einer der Hunde zuschnappte, weil es ihm zu viel wurde mit der Kra-walltüte. Denn dann bliebe von Loki nicht mehr viel übrig.

»Aufpassen reicht da nicht. Sie sollten Ihren Hund erziehen. Am besten gehen Sie mit dem kleinen Teufel in die Hundeschule.« Sein Blick erinnerte mich an den meines Grundschuldirektors. Der hatte mich auch nie leiden können.

»Das wäre eine gute Idee«, murmelte ich und nickte verlegen. Das Problem war nur, dass der kleine Teufel nicht mein kleiner Teufel war. Zum Glück trollte sich der schlecht gelaunte Hundehalter mit seiner Dogge von dannen und je weiter sie sich entfernten, desto ruhiger wurde Loki.

Als die beiden außer Reichweite waren, war Loki wieder lieb und brav. Schwanzwedelnd schaute er mich aus seinen großen Augen an. Mit einem Seufzer schüttelte ich den Kopf. Da hatte ich mir etwas aufgehast, als ich meiner Nachbarin zusagte, mich um ihren Chihuahua zu kümmern.

Diese Begegnung war nicht die erste ihrer Art. Loki flippte regelmäßig aus, wenn wir großen Hunden begegneten. Ich sollte Frau Lüttke mal fragen, wie sie auf den Namen für den Frechdachs gekommen war. Sie hatte intuitiv goldrichtig gelegen.

Allerdings musste ich mit meiner Frage noch warten, denn die Abwesenheit der alten Dame würde länger dauern als geplant. Bei Frau Lüttkes Hüft-OP gab es Komplikationen und aus den ange-dachten zwei Wochen waren inzwischen vier geworden. Sie machte aber Fortschritte in der Rehaklinik und ich hoffte auf ihre baldige Entlassung.

Da kein Hunderiese in Sichtweite war, konnte ich Loki wieder gefahrlos von der Leine nehmen. Es war Zeit für eine kleine Spielrunde. »Fang den Ball, Loki!« Das musste ich ihm nicht zweimal sagen. Seine Fledermausohren wackelten hin und her, als er dem Bällchen wieder und wieder hinterherrannte, so lange, bis er einen Riesenast entdeckte. Schwanzwedelnd schleppte er das Ungetüm zu mir. Stöcke hinter sich herzuschleifen, die dreimal so groß waren wie er selbst, fand er noch besser, als Bällen hinterher-zujagen. Für seine Größe war Loki ganz schön kräftig.

Ich schmunzelte, als ich ihm zusah, wie er tapfer den Stock hinter sich herzog. Trotz seiner Eigenheiten hatte ich mich an Loki gewöhnt. Er war ein lieber und lustiger kleiner Hund und überaus verkuschelt. Da er mich bereits kannte, hatte er mich schnell als Ersatzmama akzeptiert. Er brauchte viel Aufmerksam-keit, aber da ich mehrere Tage die Woche im Homeoffice arbeite-te, bekam er die auch.

Ich blickte auf mein Handy. Apropos Homeoffice. Höchste Zeit, nach Hause zu gehen. Gleich stand eine Videokonferenz an, zu der ich nicht zu spät kommen durfte. Heute ging es um das neue Lieblingsprojekt meines Chefs. Nachdem wir jahrelang im Berliner Raum hippe Hotels ausgestattet hatten, streckte mein Chef seine Fühler gen Ostsee aus. An der Küste wurde seit eini-gen Jahren kräftig Geld investiert und der maritime Goldrausch zog Lennart magisch an.

Ich war froh, nicht in das Projekt eingebunden zu sein, denn ich arbeitete lieber hier in der Großstadt. Berlin war vielleicht nicht die schönste Stadt und hatte auch kein Meer in der Nähe,

aber dafür steckten die Menschen nicht permanent ihre Nase in die Angelegenheiten anderer Leute hinein. Stundenlang konnte ich herumlaufen, ohne dass mich irgendjemand erkannte oder ansprach. Diese Anonymität war nach einer Jugend in der Kleinstadt äußerst erholsam. In Berlin konnte ich tun und lassen, was ich wollte, ohne dass es irgendjemanden interessierte.

»Komm, Loki, ab nach Hause«, rief ich den kleinen Chihuahua, der mit dem Stock im Maul eifrig zu mir hertrabte.

Keuchend kam ich vor meiner Haustür zum Stehen. Ich musste wirklich mehr für meine Kondition tun. Bevor ich mich meinem Chef stellen konnte, brauchte ich dringend eine Dusche und einen großen Pott Kaffee. Loki hingegen stand erwartungsvoll neben mir. Wahrscheinlich freute er sich auf sein Frühstück.

Ich griff in meine Tasche. Verflixt. Wo war der Schlüssel hin? Auch in der anderen Hosentasche herrschte gähnende Leere. Ich war mir ziemlich sicher, dass ich ihn eingesteckt hatte.

Zum Glück hatte ich einen Ersatzschlüssel bei Frau Schulz im Erdgeschoss deponiert. Meine Schusseligkeit war nichts Neues, und nachdem ich einmal zu oft dem Schlüsseldienst mein Geld in den Rachen werfen musste, hatte ich die nette ältere Dame gefragt, ob sie nicht einen Schlüssel für mich verwahren könnte. Ich klingelte in der Hoffnung, dass meine Erinnerung mich täuschte und mein Schlüssel friedlich auf dem Flurschrank lag. Frau Schulz reagierte nicht. Erneut drückte ich auf den Klingelknopf. Es war zwar noch vor zehn Uhr, aber Frau Schulz war bekennende Frühaufsteherin und immer die Erste im Supermarkt.

Heute ließ sie sich allerdings Zeit. Ich klingelte ein weiteres Mal. Wieder nichts. Wieso öffnete sie nicht? Sie war doch sonst immer da. Auch auf mein nächstes Klingeln reagierte sie nicht. Oder war sie vielleicht im Bad? Außerdem stand es mit Frau Schulz' Gehör schon lange nicht mehr zum Besten. Vielleicht hatte sie ihr Hörgerät noch nicht eingesetzt. Ich seufzte. Bei

Lokis Frauchen hatte ich einen weiteren Schlüssel deponiert – man konnte ja nie wissen –, aber der half ja nun nicht weiter.

Nach einem letzten Versuch bei Frau Schulz gab ich auf. Die Zeit rann dahin und ich wusste nicht einmal, ob der Schlüssel gemütlich in meiner Wohnung lag oder doch irgendwo auf dem Gehweg. Es blieb mir wohl nichts übrig, als die ganze Strecke abzulaufen. So ein Ärger, dass ich den Schlüssel ausgerechnet jetzt verschusseln musste.

»Es hilft nichts, Loki, wir müssen noch mal los.« Der Chihuahua schaute mich vorwurfsvoll an. »Ich weiß. Das Frühstück müssen wir verschieben. Jetzt sind erst einmal deine Fähigkeiten als Spürhund gefragt.«

Eine halbe Stunde später hechtete ich die Treppe hinauf. Ich war auf der Hundewiese fündig geworden. Der Schlüssel musste mir aus der Tasche gefallen sein, als ich Lokis Ball hervorgezogen hatte. Den Schlüssel hatte ich jetzt zwar wieder, aber meine Videokonferenz hatte vor genau zehn Minuten begonnen.

Schnaufend schloss ich die Wohnung auf und sprintete ins Bad. Ein knallrotes Gesicht blickte mir unter meinen verstrubbelten blonden Haaren aus dem Spiegel entgegen. Dank meiner miserablen Ausdauer und der doppelten Laufstrecke rann mir der Schweiß nur so die Schläfen hinab. Gegen meine Gesichtsfarbe konnte ich auf die Schnelle nichts unternehmen, also wusch ich mich nur hastig, schnappte mir ein frisches T-Shirt aus dem Schrank, fütterte Loki und hechtete zu meinem Schreibtisch.

Mein Magen grummelte, aber der musste sich bis zur Pause gedulden. Bis dahin musste ich auch auf den ersten Kaffee warten. Das hieß, die Tiraden meines Chefs ohne Koffein über mich ergehen zu lassen. Das konnte ja heiter werden. Wenigstens war Loki so k. o. von der doppelten Runde, dass er sich direkt auf sein Kissen fallen ließ, nachdem er sein Frühstück in Rekordgeschwindigkeit hinuntergeschlungen hatte. Hund müsste man sein.

Ich schob den leeren Kaffeebecher vom Vorabend zur Seite und fuhr mein Notebook hoch. Mir war mulmig zumute. Lennart hatte es gar nicht gern, wenn sich jemand verspätete. Mit zittrigen Händen drückte ich auf den Button, um dem Meeting beizutreten. Ich musste wirklich mehr trainieren. Mein Herz raste immer noch von der doppelten sportlichen Betätigung. Ich fühlte mich, als stünde ich kurz vor einer Ohnmacht.

Da poppte auch schon Lennarts Bild auf meinem Display auf. Perfekt gestylt wie immer und ziemlich genervt blickte er mir entgegen. »Ach, sieh mal einer an. Wie schön, dass du es nun auch schaffst, zu uns zu stoßen, Liv.«

»Guten Morgen«, sagte ich hastig und lächelte verkrampft in die Runde.

»Ich frage mich allerdings, wie du es fertigbringst, selbst im Homeoffice zu spät zu kommen.« Der Spott troff aus seinen Worten.

»Es tut mir leid. Ich hatte mich ausgesperrt«, sagte ich mit einem hoffentlich entschuldigenden Lächeln und wischte mir die feuchten Haare aus der Stirn.

»Am frühen Morgen?« Er kniff die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf. »Wie dem auch sei. Wir haben schon genug Zeit verloren. Lasst uns anfangen. Corinna, du hast das Wort.«

Corinna nickte eifrig. »Gern«, sagte sie. »Einen kleinen Moment, ich teile gleich meinen Bildschirm mit euch.« Mit angestregtem Gesicht klickte sie sich durchs Menü.

Ich lehnte mich erleichtert zurück. Fürs Erste war ich aus dem Fokus. Wenn ich doch nur einen Becher Kaffee hätte. Ich überlegte kurz, ob ich es wagen sollte, in die Küche zu schleichen, um Wasser aufzusetzen, verwarf den Gedanken aber schnell wieder. Wenn Lennart das mitbekäme, würde er mir endgültig den Kopf abreißen. Und der saß ohnehin schon ziemlich locker.

Die erste Folie von Corinnas Präsentation erschien. Ein Bild vom Hotel *Zur Ostseefrische* leuchtete mir entgegen. Mir schnürte



sich der Magen zusammen. Das Travemünder Hotel kannte ich nur zu gut. Schließlich lag es in meiner alten Heimat. Allerdings war ich seit Jahren nicht dort gewesen. Jeder, der hörte, dass ich von der Ostsee stammte, konnte nicht fassen, dass ich nicht jeden Sommer dort verbrachte. Aber die Dinge waren kompliziert. Ich hatte mich nicht im Guten verabschiedet und im Ostseestrand lagen schmerzhaftige Erinnerungen begraben.

Darum war ich heilfroh, dass ich am neuen Prestigeprojekt nicht beteiligt war. Die ehrgeizige Corinna hatte mich die ganze Zeit misstrauisch beäugt, da ich als Einzige keine Anstalten machte, mir das Projekt unter den Nagel zu reißen. Wahrscheinlich vermutete sie ein ausgeklügeltes Manöver dahinter, um ihr das Projekt auf den letzten Metern doch noch heimtückisch abzuluxsen. Tja. Das kam dabei raus, wenn man von sich auf andere schloss. Corinna hätte buchstäblich alles getan, um den Auftrag zu ergattern. Das war mir in diesem Fall nur recht.

Ich lenkte meine Aufmerksamkeit zurück auf den Bildschirm. Die Besitzer wollten den neu hochgezogenen Bauten auf der anderen Seite der Trave etwas entgegensetzen und ihr Hotel von Grund auf überholen. Die Bilder zogen an mir vorbei. Alles war aalglatt und austauschbar. Was Corinna vorstellte, hätte aus jedem anderen Hotel einer modernen Kette stammen können. Die Entwürfe waren gesichtslos. Und sie hatten nichts mit Travemünde zu tun oder dem Hotel *Zur Ostseefrische*, wie ich es kannte.

Ich war mir nicht sicher, ob das der richtige Weg für ein Traditionsunternehmen war. Immerhin bestand die Gefahr, dass man Stammgäste verschreckte, die sich auf liebgewonnene Details freuten und gerade deswegen jedes Jahr wiederkamen, weil alles beim Alten blieb. Wenn man all das über Bord warf, konnte es passieren, dass die Leute lieber gleich zu einem neuen Hotel gingen, das Bequemlichkeit und jeglichen Komfort bot.

Aber da ich nicht in das Projekt involviert war und es auf gar keinen Fall sein wollte, ließ ich Corinna reden.

Ich würde noch genug Gelegenheit zum Reden haben. Ich arbeitete mit einer Kollegin am Umbau einer alten Fabrik zu einem Coworking Space. Mir gefiel unser Entwurf für *die MitArbeiter*. Am liebsten hätte ich dort selbst gearbeitet. Das Ganze wurde jedenfalls mit wesentlich mehr Atmosphäre ausgestattet als unsere eigenen Büroräume. Dazu kam die tolle Aussicht auf die Spree. Alles, was wir aus dem achten Stock des Bürohochhauses sahen, in dem sich unsere Agentur befand, war der Verkehr auf der Karl-Marx-Allee. Ich hatte nie verstanden, warum ausgerechnet wir als Innenarchitekten in einem derart fantasielos gestalteten Gebäude untergekommen waren.

Corinna war inzwischen mit ihrer Präsentation fertig und Lennart ergriff das Wort. »Danke, Corinna. Das sieht schon mal gut aus. Du willst die *Ostseefrische* in die Moderne führen. Und das wird höchste Zeit. Bei der Konkurrenz, die da überall hochgezogen wird, müssen sich die alteingesessenen Betriebe warm anziehen. Und wir stülpen ihnen einen winddichten Fleecepulli über.«

Verlegenes Schweigen hing in der Luft. Lennart hatte schon immer gern in merkwürdigen Metaphern gesprochen.

»Wie ihr wisst, ist das erst der Anfang«, fuhr er unbeirrt fort. »Wir wollen dahin, wo das Geld ist, und die Ostsee boomt. Überall schießen Neubauten aus dem Boden und wir wollen ein Stück vom Kuchen abhaben. Und zwar ein besonders großes Stück. Ich habe einen weiteren Kunden am Wickel, der eine ganze Kette an der Küste hochziehen will. Der schaut sich unser Projekt *Ostseefrische* sehr genau an, das kann ich euch versichern. Also, dieses Projekt wird ein wichtiger Teil unseres Portfolios. Das grobe Konzept steht. Jetzt geht es an die Details. Darum ist es auch wichtig, dass du hinfährst und dich vor Ort mit der Kundin triffst, Corinna. Du weißt schon, Lokalkolorit einfangen und so was. Es muss ja nicht authentisch sein, aber wenigstens so wirken.«

»Alles klar.«

»Gut soweit«, sagte Lennart. »Liv, du bist als Nächste dran.«

»Okay.« Zum Glück war der hyperaktive Knirps friedlich. Er lag brav auf der Decke zu meinen Füßen. Der arme Kerl war wahrscheinlich genauso geschlaucht wie ich von unserem Halbmarathon.

Ich startete meine Präsentation. »Ach, und Corinna«, warf Lennart ein. »Kümmere dich schon mal um eine Unterkunft. Nächste Woche ist der Termin mit Frau Klaaßen.«

»Geht klar«, sagte Corinna. Aus dem Hintergrund ertönte ein kräftiges Bellen. Ich zuckte zusammen. Das klang ganz nach Corinnas Golden Retriever und war gar keine gute Nachricht. Denn wenn es etwas gab, das Loki noch mehr auf die Palme brachte als Deutsche Doggen, waren es diese sanften Hunde.

Dies war die erste gemeinsame Videokonferenz von Corinna und mir, seit Loki bei mir war, darum hatte der Chihuahua bisher noch nichts von Barney mitbekommen. Ich schielte zu ihm. Oh nein. Auch er hatte das Bellen erkannt. Er spitzte ein Ohr und hob den Kopf. Hoffentlich gab der Golden Retriever Ruhe, dann bestünde die Chance, dass Loki sich wieder hinlegte. Schließlich konnte er den Hund weder sehen noch riechen.

Aber mein Kollege Martin machte mir einen Strich durch die Rechnung. »Oh, Barney ist auch da? Kann er nicht kurz guten Morgen sagen? Du weißt, wie sehr ich ihn liebe.«

»Wir haben hier zu arbeiten, wenn ich euch erinnern darf«, fuhr Lennart dazwischen.

Ich atmete erleichtert aus und war ganz seiner Meinung. Denn wenn Loki erst mal ausflippete, kriegte er sich so schnell nicht wieder ein. Leider fielen mir meine Kollegen allesamt in den Rücken. »Komm schon, Lennart. Er soll ja nur kurz seine Fellnase in die Kamera halten«, bat Karla, und die anderen pflichteten ihr bei.

»Also gut«, murrte Lennart. »Aber danach geht es gleich weiter.« Corinna teilte wieder ihren Bildschirm und rief ihren Hund herbei. »Barney, komm her«, flötete sie ihm zu. Schwanzwedelnd kam der große Hund ins Bild gelaufen.

»Guten Morgen, Barney«, ertönte es aus allen Ecken. »Gott, was ist der süß.«

Ich hoffte nur, dass der süße Hund still blieb. Sehen konnte Loki ihn von seiner Decke aus zum Glück nicht. Doch da ertönte ein freudiges *Wuff* über meinen Lautsprecher und das Unheil nahm seinen unaufhaltsamen Lauf. Ich konnte schlecht den Ton ausstellen, sonst hörte ich auch Lennart nicht. Schließlich war ich gleich mit meiner Präsentation dran.

Loki war mittlerweile aufgestanden und schnüffelte aufgeregt umher, um zu ergründen, wo der andere Hund war. Dann war es auch schon zu spät. Ein weiteres *Wuff* von Barney lenkte Lokis Blick zum Bildschirm. Mit einem Riesensatz sprang er auf meinen Schoß, wo er den freudig hechelnden großen Hund sah. Sofort war es um Loki geschehen. Er jaulte auf, warf sich mit Todesverachtung gegen den Monitor und kläffte sich die Seele aus dem Leib. Barney starrte verdutzt in die Kamera und schien sich zu fragen, was das für ein tollwütiges Fellknäuel war, das da aus dem Nichts auftauchte. Aufgeregt bellte er zurück.

»Liv, zum Teufel, wer oder was ist das?«, fragte Lennart.

»Das ist Loki«, sagte ich und versuchte, mir das hysterische Bündel zu schnappen. Mit Müh und Not konnte ich ihn davon abhalten, in mein Notebook hineinzubeißen.

»Seit wann hast du denn einen Hund?«, wollte Lennart wissen.

»Das ist nicht mein Hund. Ich passe nur auf ihn auf.«

»Na, dann sieh mal zu, dass du den Teufelsbraten wieder zur Ruhe kriegst.«

»Ich versuch's ja«, sagte ich und bemühte mich verzweifelt, den Kleinen zu beruhigen. »Ist ja gut, Loki«, sagte ich wieder und wieder, doch er bellte und knurrte, als ob es um sein Leben ginge. »Solange Barney im Bild ist, ist das hoffnungslos. Loki kann Golden Retriever nicht leiden.«

»Kein Problem«, sagte Corinna. »Ich bringe Barney nach nebenan und dann schalte ich mich stumm, bis sich Loki beruhigt

hat. Wenn Barney den verrückten Chihuahua weder sieht noch hört, beruhigt er sich sicher wieder.«

»Das wäre super«, sagte ich dankbar. Dann bestand zumindest die Chance, dass ich mein Projekt vorstellen konnte.

Als Barney aus dem Bild verschwunden war, bellte Loki den Bildschirm noch eine Weile an und schnüffelte auf dem Schreibtisch herum, um die Fährte seines Todfeindes aufzunehmen. Als er nicht fündig wurde, kriegte er sich wieder ein und nahm Platz auf seinem Hundekissen. Erleichtert atmete ich durch. »Wie es aussieht, hat sich die verrückte Nudel beruhigt«, vermeldete ich.

»Na, dann leg los. Wir sind ganz Ohr«, sagte Lennart leicht säuerlich. Oje. Wenn Lennart schon zuvor Zweifel an meiner Professionalität gehabt hatte, hatte ich sie jetzt nicht nur bestätigt, sondern übertroffen. Ich konnte nur hoffen, dass ihm wenigstens mein Entwurf gefiel. Vielleicht beruhigte er sich dann wieder.

»Alles klar.« Ich teilte meinen Bildschirm, atmete tief durch und begann. Ich gab einen kurzen Abriss von der Geschichte des Fabrikgebäudes. Die alten gelben Ziegelsteinmauern sollten erhalten bleiben, da sie dem Ganzen den authentischen Retrocharme verliehen. Ich wollte gerade darauf eingehen, welche Elemente der Industriearchitektur wir außerdem erhalten wollten, als ein schrilles Quietschen den kurz währenden Frieden durchbrach.

Loki musste seinen Frust, dass ihm der Erzfeind erneut durch die Lappen gegangen war, auf andere Weise loswerden und masakrierte nun sein Lieblingsspielzeug *Hubni*, ein grauenvolles knallbuntes Quietschding.

»Liv, bring diesen Hund unter Kontrolle«, polterte Lennart in sein Mikro, »mir fliegen von dem Quietschen die Ohren weg unter meinen Kopfhörern. Das ist echt 'ne fiese Frequenz.«

Ich seufzte. Das war leichter gesagt als getan. Schon einmal hatte ich versucht, *Hubni* gegen ein weniger scheußliches und quietschendes Exemplar auszutauschen, aber Loki hatte mich erwischt und den Karton, in dem ich *Hubni* versteckt hatte, kom-

plett zerlegt. Nachdem ihm der Golden Retriever durch die Lap-  
pen gegangen war, war seine Laune nun eh nicht die beste. Wenn  
ich Loki auch noch *Hubni* wegnähme, würde er endgültig ausflip-  
pen. Es sei denn ... »Gib mir eine Minute, ja?«

Ich schnappte mir eine Tüte mit Lokis Lieblingsleckerlis und  
raschelte damit. Loki spitzte die Ohren. Mit wenigen Sätzen war  
er bei mir. Glücklicherweise war er genauso verfressen wie ver-  
rückt. Er sprang auf meinen Schoß und ließ sich von mir – plötz-  
lich ganz entspannt – füttern. Jetzt musste ich nur hoffen, dass der  
Vorrat bis zum Ende meines Vortrags reichte.

Ich atmete tief durch. »So, es kann weitergehen.«

Voller Enthusiasmus berichtete ich von unseren Planungen für  
den neuen Coworking Space. Das Projekt sollte kreative Einzel-  
unternehmer ansprechen, die ihr Büro auf Zeit –für einige Stun-  
den oder Tage die Woche – buchen wollten. Die Möglichkeit,  
konzentriert arbeiten zu können, war für die Gestaltung genauso  
wichtig, wie genügend Raum für kreativen Austausch und Ent-  
spannungsmöglichkeiten zu schaffen. Beim Farbkonzept kam es  
mir darauf an, eine freundliche und inspirierende Atmosphäre zu  
kreieren, die Luft zum Atmen ließ. Durch leichte Zwischen-  
wände wollte ich farbige Akzente setzen, um die verschiedenen  
Zonen voneinander abzugrenzen.

Ein Café, in dem man sich entspannen und die Arbeit für ein  
paar Minuten vergessen konnte, war auch vorgesehen. Gerade im  
Coworking Space arbeiteten Leute, denen der Austausch und das  
Beisammensein mit anderen wichtig waren, sonst könnten sie ja  
gleich allein zu Hause arbeiten. Um die Ausstattung mit  
modernster Technologie kümmerte sich meine Kollegin Karla.  
Die Mieter auf Zeit bekamen eine schnelle Internetverbindung  
und schalldichte Kabinen für Telefonate und Videocalls. Ich hatte  
Glück. Dank der Leckerlis konnte ich entspannt meinen Vortrag  
zu Ende bringen.

»Das sieht doch schon ganz gut aus, Liv. Die Idee können wir dem Kunden so präsentieren.«

Ich atmete erleichtert auf. Zumindest meine Präsentation hatte ich nicht vergeigt. Nun standen nur noch ein paar organisatorische Dinge an, dann war Zeit für die Mittagspause.

Corinna verabschiedete sich als Erste, da sie einen Telefontermin hatte, und stellte Kamera und Mikrofon aus. Das Gespräch zwischen den Kollegen dümpelte so dahin und alle warteten nur darauf, dass Lennart uns offiziell in die Pause entließ. Ich sah vor meinem inneren Auge schon den Becher Kaffee, den ich mir kochen würde. Außerdem wollte ich bei Frau Schulz klingeln, um zu schauen, ob bei ihr alles okay war.

Ein lautes Schnaufen riss mich aus meinen Gedanken. Loki war ausnahmsweise unschuldig. Anscheinend schnüffelte Barney am Computer herum und hatte dabei das Mikrofon wieder ange stellt. Wahrscheinlich war er auf der Suche nach der durchgeknallten Hunderakete auf der anderen Seite. So was wie Loki sah er sicher nicht alle Tage. Jetzt hatte Barney auch noch die Kamera aktiviert und man sah seine Schnauze in Großaufnahme. Ein freundliches *Wuff* tönte durch den Lautsprecher. Was jetzt kam, war klar. Loki flippte erneut aus und stürzte sich auf den Bildschirm. Vergeblich versuchte ich, ihn zu beruhigen. Konnte Lennart nicht endlich das Pausenzeichen geben?

Ich schnappte mir den kleinen Kläffer und sperrte ihn ins Schlafzimmer. Für ein paar Minuten würde er das schon verkraften und hoffentlich meine Einrichtung heil lassen.

»Meine Güte, war das wieder zäh«, meldete sich plötzlich Corinna aus dem Hintergrund. Oje, die hatte wohl noch nicht mitbekommen, dass sie erneut online war.

»Aber sonst lief es gut?«, vernahm ich eine männliche Stimme aus dem Off. Zu sehen war der mysteriöse Mann nicht, denn Barneys Schnauze nahm das ganze Bild ein.

»Dein Chef war zufrieden?«, fragte der fremde Mann.

»Wie immer. Der frisst mir aus der Hand.« Sie lachte. »Aber ich bin ja auch die Einzige, die Pepp in den Laden reinbringt.«

Ich biss mir auf die Lippen. Nicht dass ich Corinna sonderlich mochte, aber nicht einmal ihr wünschte ich, dass sie von allen Mitarbeitern belauscht wurde, wie sie über den Chef herzog. »Corinna, dein Mikro ist an«, rief ich laut.

»Musst du so brüllen?«, beschwerte sich Karla. »Es gibt Leute, die haben Kopfhörer auf.«

»Entschuldigung. Ich wollte nur, dass Corinna mich hört.«

Das war offensichtlich nicht der Fall. »Komm doch mit an die Ostsee«, fuhr sie fort. »Wir könnten uns ein paar schöne Tage auf Kosten der Firma machen.« Oje. Sie schaufelte sich ihr eigenes Grab in einer Wahnsinnsgeschwindigkeit.

»Corinna, wir hören dich«, rief nun auch Lennart mit schneidender Stimme. Aber es half nichts. Sie hörte ihn nicht. Für Barney war der Computer ohne Loki uninteressant und er trollte sich zum Sofa, wo er sich zu Corinnas Füßen einrollte.

»Ich sag dir, lange bin ich nicht mehr in dem Saftladen. Sobald ich ein gutes Angebot bekomme, bin ich weg. Lennart macht sich was vor. Der Laden ist viel zu klein, um die wirklich großen Aufträge zu ergattern.« Da Barney nicht mehr das Bild versperrte, sah man Corinna und den unbekanntenen Mann nebeneinander auf dem Sofa sitzen. »Egal, ich will nicht auch noch in meiner Pause über diesen Haufen von Langweilern reden. Ich habe da eine viel bessere Idee.« Sie schlang ein Bein um ihn und ließ sich auf den Schoß des Mannes sinken. Sie begann, ihn leidenschaftlich zu küssen und ihre Hand wanderte seinen Oberkörper hinab, was ihn wohligh aufstöhnen ließ. Barney legte seinen Kopf aufs Sofa, während es neben ihm immer heftiger zur Sache ging.

»Du solltest sie aus dem Meeting entfernen«, drängte Karla.

»Das versuche ich ja.« Lennart klang ziemlich gestresst. »Das funktioniert nur nicht. Bisher musste ich niemanden von euch aus dem Meeting kicken.«



Während Lennart sich durchs Menü klickte, herrschte peinliches Schweigen. Jeder versuchte, nicht so genau hinzuschauen, wie Corinna und ihr Lover die Hüllen fallen ließen. Jeder, außer Barney, der den beiden immer dichter auf die Pelle rückte und laut aufaulte, als Corinna ein kehliges Stöhnen hören ließ.

»Wer lässt denn bitte seinen Hund beim Sex zuschauen?«, murmelte Karla.

Das fragte ich mich allerdings auch. Die Vorstellung, dass Loki daneben saß, wenn ich mit jemandem zugange war, war mehr als befremdlich. Ich war zwar nur Gastmama für die kleine Fellnase, aber das käme mir ganz gewiss nicht in die Tüte.

»Oh Gott, ja«, war das Letzte, was ich aus Corinnas Mund hörte, bevor es Lennart endlich gelang, sie aus dem Meeting zu werfen. Betretenes Schweigen herrschte in der Cloud. In dieser Situation konnte man nur das Falsche sagen. Also brach Lennart die Stille schließlich selbst. »Das war unerfreulich, da sind wir uns sicher alle einig, aber die Show muss weitergehen.«

Zum Glück fiel ihm selbst auf, dass sein Spruch in Zusammenhang mit der Show, die wir gerade geboten bekommen hatten, nicht besonders angebracht war und er räusperte sich. »Gut, die Show gerade eben vielleicht nicht«, ein befreites Lachen ergriff die Runde, »aber unsere Show.« Er wartete, bis es ruhig war. »Wie ihr euch denken könnt, ist Corinna aus dem Auftrag raus. Den muss also einer von euch übernehmen.«

Ich versuchte, möglichst unsichtbar zu sein. Warum meldete sich keiner? Die hatten sich doch zuvor alle um den Auftrag gerissen.

»Liv, du kommst doch von da oben.«

Ich zuckte zusammen. »Ja, schon«, sagte ich zögerlich. Das stimmte zwar, aber nur weil man irgendwo herkam, hieß das noch lange nicht, dass man da auch wieder hinwollte.

»Das sind doch beste Voraussetzungen, auch im Hinblick auf unser zukünftiges Engagement in der Gegend. Du kennst da

sicher Gott und die Welt. Gerade in einer Kleinstadt im kühlen Norden ist nichts so viel wert wie alte Kontakte, um irgendwo einen Fuß in die Tür zu kriegen. Also, Liv, wie es aussieht, hast du einen neuen Auftrag.«

»Ich?«, quiekte ich und war total perplex. Ich hätte mich nach dem heutigen Desaster nicht gewundert, meinen Job zu verlieren, und nun so etwas. Das kam einer dicken Beförderung gleich. Nur dass ich die gar nicht wollte.

»Ja, du«, sagte Lennart mit schneidender Stimme, »oder hast du ein Problem damit?« Er klang, als ob er gleich explodieren würde. Er fragte sich wahrscheinlich ernsthaft, ob heute all seine Mitarbeiter durchgedreht waren.

»Ich bin ja noch mit der Fabrik beschäftigt«, versuchte ich mich rauszureden. »Ich weiß nicht, ob ich mich dem Projekt mit der vollen Aufmerksamkeit widmen kann, die es verdient.«

»Die Entwürfe für die Fabrik sind so gut wie fertig. Die paar Feinheiten kriegst du in den nächsten Tagen hin. Karla übernimmt die Betreuung vom Coworking Space, solange du weg bist. Die ist ja eh schon in der Materie drin.«

»Klar, das mache ich gern«, fiel mir Karla in den Rücken.

»Gut. Dann dürftest du damit doch auch kein Problem mehr haben, oder, Liv?«

Und ob ich ein Problem damit hatte. Wenn ich nur den Namen *Travemünde* hörte, sträubte sich alles in mir. Ich wollte nicht zurück. Ich war noch nicht bereit. Ehrlich gesagt wusste ich nicht, ob ich jemals dazu bereit sein würde.

»Du bekommst die einmalige Chance, dich zu beweisen.«

Fieberhaft suchte ich nach einem Ausweg, aber mir wollte einfach nicht einfallen, wie ich aus der Nummer wieder rauskam, ohne meine gesamte Lebensgeschichte vor Lennart auszubreiten.

»Du solltest dich mehr als Teil des Teams begreifen«, fuhr er zusehends genervt fort. »Wo kämen wir hin, wenn alle Mitarbeiter einen Auftrag ablehnten, nur weil ihnen der Ort nicht passt.

Meinst du, ich war letzte Woche in dem Hotel in Wolfsburg, weil es da so schön ist?»

Ich biss mir auf die Unterlippe. Ob es mir nun passte oder nicht, ich musste mich professionell verhalten, wenn ich meinen Job behalten wollte. Ich atmete tief durch. Ich würde das schon hinkriegen. »Okay. Ich mach's.«

Lennart ließ ein erlöstes Seufzen hören. »Na endlich. Also, hör zu. Bis Ende der Woche arbeitest du die letzten Details für den Coworking Space aus, dann fährst du hoch und arbeitest dich in die Materie ein. Ich Sorge dafür, dass du Corinnas Entwürfe bekommst. Du übernimmst den Termin mit Frau Klaaßen. Ich stoße ein paar Tage später dazu. Wenn alles gut läuft, bist du beim nächsten Großprojekt mit an Bord. Also gib dir Mühe.«

»Das werde ich«, sagte ich schicksalsergeben. Was blieb mir auch anderes übrig?

»Ich schicke dir später die Details. Jetzt muss ich erst einmal mit Corinna sprechen.«

»Alles klar.« Auch wenn es mir nicht passte, dass ich zurück in meine Vergangenheit reisen sollte, war ich froh, dass ich nicht in Corinnas Haut steckte. Oder in Lennarts. Was sagte man einer Mitarbeiterin, die man dabei erwischt hatte, wie sie vor laufender Kamera über einen lästerte und obendrein dabei Sex hatte?

Aber wenigstens das war nicht meine Sorge.